

denen ich im betreffenden Artikel beim Raupensuchen sprach, sind Buchenblätter.

Auch eine neuerdings gemachte Entdeckung führt zu keinem anderen Resultat. Nämlich: Der Sämling der *Cor. intermedia* bringt, im ersten Jahre nach dem Säen, auf fadendünnem Stielchen ein einzelnes kleines, eirundes Blättchen, das mit den eigentlichen Corydalisblättern keine Aehnlichkeit hat und von mir bis jetzt auch nicht als solches erkannt wurde. Dieser erstjährige Trieb erscheint ca. 14 Tage später als die älteren Pflanzen und deren Vegetationsdauer ist auch um soviel länger, aber auch diese verschwinden nachher spurlos. Es wäre nun möglich, daß die Weibchen bei der Eiablage diese winzigen Pflänzchen als Anheftungsstelle benützten. Aber dies könnte nur für die allererste Zeit der Flugperiode in Betracht kommen, weil zur Hauptflugzeit auch diese Pflänzchen verschwunden sind und zur Anhaftstelle als Regel nicht benutzt werden können. Das Ei läge nach dem Verschwinden der Pflanze frei auf der Erde.

Die Legetasche! Nach meiner Ansicht ist dieser Name falsch, da sie dem Eierlegen eher hinderlich als förderlich und überhaupt dazu nicht nötig ist. Nach meinen Beobachtungen wäre Begattungs- oder Hafttasche oder noch besser Copulahaft eine zutreffendere Benennung. Diese könnte ein Befestigungsmittel (Notbehelf) bei der Copula sein, wenn dem Männchen die passenden, zum Festhalten nötigen Greifzangen fehlen oder auch dem Weibchen die hierzu nötigen Haltpunkte. Mnemosyne hat unter den Parnassiern die größte Tasche (Haft) und könnte dadurch bedingt sein, daß der Haftapparat hier am schlechtesten ausgebildet ist. Eine Untersuchung der Genitalapparate würde vermutlich meine Ansicht über die Frage Legetasche oder Copulahaft bestätigen. Im Flugkasten wurden von eingesammelten Weibchen sämtliche Eier (habe gegen 50 beobachtet) an den Gazewänden und an den Bodenleisten, ohne Benützung der Tasche, angeheftet, was sehr gut vor sich ging, weil die Tasche und der After des Falters in gleicher Ebene stehen. Ein Abfallen der Eier in die Tasche geschieht nur, wenn die Tasche über den After hinausragt, also zu groß ist, so daß der Falter mit seinem Afterende keinen Gegenstand berühren kann, was selten vorkommt. Diese Eier sind dann meist in der Tasche festgeklebt, so daß von einem Ausschütten derselben keine Rede sein kann.

Hiermit glaube ich zur Genüge dargetan zu haben, daß im Erstfeldertal die Eier, resp. die Räupchen in den Eiern überwintern und nicht die geschlüpften Raupen. Ebenso, daß die Eier einzeln angeheftet und nicht löffelförmig ausgeschüttet werden.

Zum Schlusse möchte ich noch ein Argument von gleicher Seite anführen, um zu zeigen, wie meine Mitteilungen aus der Ferne kritisiert werden. In Nr. 19, Jahrg. XXXI dieser Zeitschrift machte ich die Mitteilung über eine zweite Generation von *Synt. phegea* L. Dazu schrieb man mir wörtlich: „Da Sie *phegea* in — der Sonne ausgesetzten — Gläsern gezogen haben, so ist das Zustandekommen einer zweiten Generation nicht so verwunderlich, etc.“ Nun sind aber diese Zuchtgläser keinen Augenblick der Sonne ausgesetzt gewesen und jeder Züchter weiß, daß dies bei Raupen mit nassem Kote nicht geschehen darf, will er nicht die ganze Zucht riskieren. Wahrscheinlich müßten dann auch, nach Ansicht des betreffenden Kritikers, die Raupen der in Nr. 25 Jahrg. XXVI gemachten Mitteilung über eine zweite Generation von *A. caia* L. der Sonne ausgesetzt

gewesen sein, während der Rest der Zucht im Schatten gestanden hätte. In Wirklichkeit aber wurden alle Raupen in demselben großen Drahtgaze-Zuchtkasten im Freien aufgezogen.

Kommentar überflüssig!

Erlebnisse mit *Limenitis populi* und *Apatura iris*.

Von Cam. Wagner, stud., Luxemburg.

Vor einigen Monaten las ich in einem Separatum der I. E. Z. folgende, aus Hofmanns Schmetterlingswerk entnommene Zeilen: „*Limenitis populi* setzt sich vor 10 Uhr morgens gern auf den Boden und ist später schwer zu fangen, da er in die Höhe geht.“ Meiner Ansicht nach richtet sich das Erscheinen der Falter mehr oder weniger nach den Witterungsverhältnissen, wie man aus den nachstehenden Beispielen ersehen wird. Ich will jedoch obige Aufstellung nicht in Abrede stellen, vielmehr sehe ich mich durch sie veranlaßt, selbst einmal einiges über diese schöne Art zu berichten. Meine *populi* fing ich sämtlich in den Nachmittagsstunden von 1—4 Uhr und zwar auf dem Boden. Ja, einmal glückte es mir sogar, ein Weibchen noch nach 5 Uhr an einer Wasserlache in den Straßen unseres Hauptstädtchens zu fangen. Der Falter war damals mein größter Stolz, die Zierde meiner Sammlung. Dann vergingen zwei volle Jahre, ehe ich wieder ein Eisvogel-Weibchen zu Gesicht bekam. — Es war im Juli 1917. Der Sommer war ins Land gezogen und hatte die Natur wieder mit Tausenden von Faltern belebt. Voll Hoffnung und Zuversicht machte ich mich eines schönen Tages mit meinem Freund auf den Weg. Er führte zu unserem alten *Limenitis*-Fangplatz. Gegen 2 Uhr kamen wir am Walde an und nach 10 Minuten hatten wir den Flugplatz aus den früheren Jahren erreicht. Es war dies eine prangende Waldwiese, von der munteren Eisch durchflossen. Ich hatte kaum das Netz geöffnet, da war auch schon ein Liebling da, aber kein Eisvogel, sondern ein ganz unerwarteter Falter, eine *ilia* var. *clytie*. Anfangs hielt ich den Schmetterling, von der Unterseite gesehen, für einen Kaisermantel; ich war diesmal zu meinem Vorteil getäuscht worden, die *clytie* wanderte ins Netz. Das Glück war uns also gleich zu Beginn hold, es sollte aber leider nicht lange anhalten. Von unserer ersten Ueberraschung erholt, gingen wir weiter; es war nichts mehr zu sehen. Zerfetzte *sibylla* gab es genug auf den vorhandenen *Ligustersträuchern*, aber von *populi* keine Spur. Mißmutig versuchten wir ein letztes Mal unser Glück. Einen besonders reizenden Waldwinkel in der Nähe des Baches erkoren wir uns zur Ruhepause aus. Dort legten wir uns nieder, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Als wir so behaglich im Grase lagen und unsere Blicke über die in der Nähe stehenden uralten Zitterpappeln schweifen ließen, da bot sich uns ein empörendes Schauspiel. Kaum 10 Meter von uns, jenseits des Baches, segelten *populi*, *iris*, *ilia* nebst Abart *clytie* majestätisch über den Wipfeln der Bäume auf und ab. Jetzt wurde es mir klar, woher der erste Gefangene stammte. Es war ohne Zweifel ein Ausreißer dieser Faltergruppe. Letztere machten gar keine Anstalten, sich auf größere Strecken zu entfernen. Stets wurde derselbe Weg durchflogen. Von Zeit zu Zeit vereinigten sie sich zu je zwei oder drei, wobei sie sich hoch in die Luft schlangen. Ab und zu kamen sie dann bis auf die

niederen Salweiden, jedoch immer auf dem anderen Ufer des Baches. Wir standen vor den Faltern wie der Fuchs in der Fabel vor den Trauben. Ich hatte von einem älteren hiesigen Sammler erfahren, Käse sei ein gutes Ködermittel. Leider hatte ich dies nie angewandt und so konnte ich denn bei dieser Gelegenheit dessen Anziehungskraft nicht erproben. Es wäre mir höchst angenehm, an dieser Stelle einiges über eventuelle Köder für Tagfalter zu erfahren. Doch kommen wir auf den Hauptgegenstand zurück. Der erste Weg zur Erlangung der Schmetterlinge blieb also unerprobt; es gab nur noch einen zweiten, derjenige durch den Bach. Gerne hätten wir das kalte Wasser durchwatet und uns einen tüchtigen Schnupfen geholt, denn was tut man nicht alles für seine Lieblinge! Aber auch dieser Weg war uns versperrt, jenseits des Baches war bereits feindliches Gebiet. Ohne Passierschein sich hinüber zu wagen, wäre höchst gefährlich gewesen, zumal in dieser Gegend der Schmuggel gerade an der Tagesordnung war und Militärpatrouillen den Wald durchstreiften. „Vermutlich haben die Falter auch keinen Paß“, erklärte mein Freund lachend, „sonst kämen sie herüber“. Es war also in dieser Angelegenheit weiter nichts zu machen als mit Köder die Tiere auf diese Seite zu locken. Ich bedauere nochmals, das Mittel nicht angewandt zu haben. Wenn es auch erfolglos gewesen wäre, in keinem Falle hätte es geschadet. Es heißt daher abwarten bis zum nächsten Sommer, der uns hoffentlich besser beschenken wird. Wir mußten schließlich, da weiter nichts übrig blieb, gute Miene zum bösen Spiel machen und mit unserer kleinen Beute abziehen, während die Eisevögel und „Schiller“ lustig über den Pappeln hin und her segelten.

Einige Tage später wurde ich dann aber für meinen Aerger entschädigt, wenn auch nicht an demselben Fangplatz. Gegen Ende des Monats verständigte mich ein Wirt aus dem romantischen Dörfchen Bour, daß er neben seinem Hause auf dem Misthaufen täglich mehrere große braune, weiß gestreifte Schmetterlinge gesehen habe. Sofort machte ich mich mit meinem Stahlroß auf den Weg, um die Falter, unter welchen ich *populi* oder *iris* vermutete, einzufangen. Wirklich tummelten sich bei meiner Ankunf auf dem bezeichneten Misthaufen nicht weniger als drei *iris*-männchen, *populi*-männchen und -weibchen und *ilia*; wahrhaft, für einen Lepidopterologen ein schöner Anblick! Ein Gewitter hatte morgens die Flur erfrischt und so tänzelten die Falter behaglich um die vorhandenen Pfützen. Mit größter Leichtigkeit fing ich die besseren Arten ein, die übrigen zogen sich bald in den Wald zurück. Die erbeuteten Exemplare brachte ich in einer Sammelschachtel im Rucksack glücklich nach Hause. Daß man dem Transport dieser beiden Gattungen besondere Aufmerksamkeit schenken muß, wird folgender Vorfall lehren. Ein hiesiger Sammler fing im Juli 1914 im schönen Mullertal ein volles Dutzend prächtiger Eisevögel. Die Schmetterlinge brachte er in zwei Zigarrenkisten unter, deren Boden mit Torf bedeckt war, beging aber dann den verhängnisvollen Fehler, die Kisten an die Lenkstange seines Fahrrades zu befestigen. Zu Hause angelangt, mußte er beim Öffnen der Kisten mit Schrecken wahrnehmen, daß auch kein einziger Falter mehr brauchbar war; die zahlreichen Erschütterungen hatten sie ihrer sämtlichen Pracht beraubt. Um ähnliche Unannehmlichkeiten zu vermeiden, tut man am besten die Sammelschachteln in einen Rucksack, der auf dem Rücken getragen wird.

Auf diese Weise bleibt den Tieren jedes Stoßen und Rütteln erspart.

Wie aus oben erwähntem Beispiel hervorgeht, sind die Eisevögel und Schillerfalter nicht immer sehr wählerisch in ihrer Umgebung. Man trifft sie erstens überall dort an, wo Wasser ist; in der Nähe eines Baches, an Brunnen und Quellen, an Pfützen und feuchten Waldeingängen. Manchmal treffen wir sie auf Espensträuchern, Dämmen und Heuhaufen an. Häufig erscheinen sie dann auf Exkrementen jeder Art, vor allem *iris*, der sich mit besonderer Vorliebe auf Misthaufen aufhält, weshalb er mitunter in Dörfern erscheint. Zuweilen verfliegt sich dieser Falter auch in die Städte, desgleichen *populi*. Früher waren beide Arten hier viel häufiger. So erinnere ich mich, daß sie nicht selten im hiesigen Park anzutreffen waren, ja, sogar bis in die Straßen der Stadt kamen sie. Seither sind sie stets seltener geworden und nur bestimmte, geheim gehaltene Fangplätze liefern noch schöne Exemplare. 1917 war wieder ein besseres Fangjahr. Besonders zahlreich vertreten war der kleine Schillerfalter, *A. ilia*, durch seine var. *clytie*; massenhaft wie noch nie erschien *Lim. sibylla*. Bis zu hundert Faltern zählte man an den Bachrändern, auf einer Strecke von einigen hundert Metern. *Ap. iris* und *Lim. populi* waren äußerst scheu, weshalb auch nur wenige tadellose Stücke gefangen wurden. Dieses Jahr suchte ich zum ersten Male die Raupe des großen Schillerfalters auf. Angeregt durch einen Artikel des „Luxemburger Vereins für Naturfreunde“, beschloß ich im Mai an dem als Fundplatz bezeichneten Orte *iris*-Raupe zu suchen. Trotz allen Bemühungen fand ich nur eine einzige Raupe. Diese gleicht auffallend einer Schnecke und ein Laie würde sie auch wahrscheinlich für eine solche nehmen. Die Grundfarbe ist grün, die Kopfhörner sind vorne blau; auf den ersten vier Segmenten befindet sich ein gelber Seitenstreifen, vom fünften Segmente ab gelbe Schrägstriche. Die Raupe überwintert klein, zusammengekauert an der Blütenknospe der Salweide oder unter abgefallenem Laube versteckt trotzten sie den Unbilden eines langwierigen Winters, um im nächsten Frühjahr mit dem Fraß zu beginnen. Zu diesem Zwecke führen sie auf den Salweiden Wanderungen aus, indem sie einen dünnen Faden hinter sich her spinnen. Bei Sonnenuntergang kehren sie an diesem zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Ende Mai beginnt die jetzt erwachsene Raupe mit der Verpuppung und zwar geschieht dies am häufigsten in der Krone der Bäume. Die Puppe ist von einer höchst eigenartigen Struktur und hängt, am Schwanzende befestigt, mit dem Kopfe nach unten. Sie ist hell bläulichgrün und weist die der Raupe charakteristischen Kopfhörner auf, allerdings nicht so auffallend. Nach kaum zwei bis drei Wochen dauernder Puppenruhe schlüpft der schöne Falter, gewöhnlich frühmorgens, noch vor Sonnenaufgang. Die Flugzeit des Schillerfalters wie des Eisevogels dauert, nach meinen Beobachtungen, etwa vom 14. Juni bis zum 15. August, also zwei Monate. Am häufigsten jedoch ist das Auftreten gegen Mitte Juli. Dann hat der Falter seine volle Lebenskraft entwickelt und tummelt sich vergnügt in den Wipfeln der Bäume. Hoffentlich hält der schöne Schmetterling, der im Sommer eine Zierde der Laubwälder ist, bald wieder einen reicheren Einzug in unser Ländchen.

Literatur.

- J. Wilhelmi, Die gemeine Stechfliege (Wadenstecher). Untersuchungen über die Biologie der *Stomoxys*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Camillo

Artikel/Article: [Erlebnisse mit Limenitis populi und Apatura iris. 54-55](#)